

Der Fluch des Rabbi

Romantisches Sittengemälde
aus dem ersten Viertel des sechzehnten
Jahrhunderts

von

Eduard Breier



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903139-92-3

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil:

D e r F l u c h .

1. Kapitel. Der fahrende Talmudist.	5
2. Kapitel. Die Rebezen (Rabbinerin) und das neue Kleid.	20
3. Kapitel. Die Familie des Rabbi und des Rosch Hakohols.	31
4. Kapitel. Gleich und gleich gesellt sich gern.	36
5. Kapitel. Ganz verschiedene Liebeserklärungen.	43
6. Kapitel. Der Bocher mit der Megileh.	53
7. Kapitel. Die erste Sliches-Nacht.	59
8. Kapitel. Das Judentum.	75

Zweiter Teil:

D e s F l u c h e s E r f ü l l u n g .

9. Kapitel. Zwei Gefangene.	84
10. Kapitel. Ein Richter damaliger Zeit.	87
11. Kapitel. Ein trauriger Rosch Haschono (Neujahrstag).	95
12. Kapitel. Das erste Verhör.	101

13. Kapitel.	Frau Judeß tritt auch wieder auf.	115
14. Kapitel.	Scholems Ende.	118
15. Kapitel.	Eine Szene in der königlichen Burg zu Ofen.	130
16. Kapitel.	Der Morgen des Fasttages Gadalja.	134
17. Kapitel.	Herr Bonifazius in der Klemme.	143
18. Kapitel.	Die Hand der Gerechtigkeit.	147
19. Kapitel.	Schluss.	150





Erster Teil: **Der Fluch.**

Wohl dem Manne, der den Weg der Bösen nicht wandelt.

Der Psalmist

E r s t e s K a p i t e l .

Der fahrende Talmudist.

Die Sonne war im Scheiden und umfing mit ihren Strahlenarmen zum letzten Mal das alte Buda; der Glanz des Tages erlosch und machte dem abendlichen Dunkel Platz, welches von den umliegenden Bergen herabzusteigen schien.

Es war an einem Freitag, die Sabbatfeier musste bald ihren Anfang nehmen, denn in der Judenstadt zu Alt-Ofen sah man die Nachkommen des alten Volkes in festlichem Gewändern gehüllt, nach ihrer Schule eilen, um mit feierlichen Gebeten den Sabbat zu begrüßen.

Ein kleiner, höckeriger Mann zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ein dreieckiger Hut deckt sein Haupt, ein grauer abgenützter Tuchrock, ein Beinkleid unter den Knien mit

Schnallen befestigt, schmutzige, durchlöchernte Strümpfe und eben solche Schuhe kleiden die übrigen Teile seines Körpers. Das faltige Antlitz verrät eine bedeutende Anzahl von Lebensjahren, ein dünnes mit gebleichten Haaren untermengtes Bärtchen bedeckt das hervorragende Kinn und zwei graue Augen flimmern unsterk über die breitgedrückte Nase hinweg.

Aber weder seine Gestalt, noch seine Kleidung ziehen ihm in diesem Augenblicke unsere nähere Beachtung zu, sondern sein Treiben, sein Geschäft ist es, welches ihn vor allen Andern auszeichnet und keine unwichtige Person in unserem Gemälde werden lässt.

Wir begegnen dem Höckerigen, wie er eben mit einem hölzernen Hammer in der Hand hastigen Schrittes durch die Gassen eilt und die Einwohner eines jeden Hauses mittelst drei kräftigem Schlägen an der Tür zum Gottesdienst ruft.

Es ist also Niemand anders, als die lebendige, immerwandernde Glocke *Schlome* (*Samuel*) *Holländer* genannt, wohlbestellter Schulklopfer der Alt-Ofner Judengemeinde im Jahre 5291 seit Erschaffung der Welt oder 1530 nach christlicher Zeitrechnung.

Während er auf diese Art die Runde machte, schritt von der Neustift herüber ein einsamer Wanderer dessen ganzes Wesen einen fahrenden Talmudisten verriet, wie sie zu jener Zeit auf allen Wegen und Straßen besonders aber in der Nähe größerer Judengemeinden häufig anzutreffen waren. Der junge Mann, kaum achtzehn Sommer mochten über sein Haupt hinweggeflohen sein, schien weiten Weges herzukommen. Seine armselige Kleidung, welcher er schon längst entwachsen war — denn er mochte sie wahrscheinlich schon an seinem dreizehnten Geburtstag an dem bei dieser Gelegenheit stattfindenden Bar-Mizwa-Fest, erhalten haben — war ganz bestaubt, seine Fußbekleidung schadhaft und sein schwarzes Hütlein beinahe formlos. An einem über die rechte Schulter gelegten Knotenstock hing rückwärts ein kleines Päckchen, welches die ganze Habe des Jünglings barg, der in diesem

Augenblicke mit dem griechischen Philosophen ganz getrost hätte ausrufen können: „Alles, was mein ist, trage ich mit mir!“ Allein Noße Traun war nur ein armer Bocher, der sich bisher um die Griechen und ihre Philosophie gar wenig bekümmert hatte und der jetzt nach Alt-Ofen wanderte, um dort bei dem vielgelahrten und deswegen auch weitberühmten Rabbi Sorach zum Schir (Vortrag) zu gehen und sich in die Geheimnisse des Talmud einweihen zu lassen.

Der günstige Zufall führte den müden Wanderer gerade dem Schulklopfer entgegen als dieser eben sein Geschäft vollbracht hatte.

„Schon wieder ein Orach“ (Gast) brummte Schlome, als er seiner ansichtig wurde, „die Schlaf statt ist heuer noch keinen Samstag leer geblieben.

Der Bocher mochte den Unwillen auf dem Antlitz des Höckerigen erkannt haben, er ließ sich aber nicht beirren und trat ihm frei entgegen.

„Verzeiht mir, guter Freund“, redete er ihn höflich an, „ich bin fremd und arm, könnt Ihr mir nicht die Schlaf statt“ —.

„Kommt nur mit“, unterbrach ihn der Andere unwillig, „ich weiß schon was Ihr sucht. Der Schabbeß ist schon eingegangen, Ihr hättet Euren Schritt verdoppeln sollen, um keine Sünde auf Euer Haupt zu laden“.

„Der Weg von Stuhlweißenburg“, erwiderte Noße entschuldigend, „ist gar lang“.

„Ja, ja“, lächelte Schlome spöttisch, „besonders, wenn man des Schnorrens (Betteln) halber an jeder Türe klopft“ —.

„Ihr klopft ja auch an jeder Türe, antwortete der Bocher spitzig.

„Ich rufe die Leute in die Schule, damit sie beten und selig werden“, entgegnete der Schulklopfer.

„Und ich“, antwortete der Bocher schnell, „fordere die

Leute zum Wohltun auf, wodurch sie noch eher in die Gesellschaft der Frommen gelangen“.

Schlome, welcher sich unerwartet geschlagen sah, schwieg und indem er einige unverständliche Worte vor sich hinmurmelte, verdoppelte er seine Schritte um desto eher seine eigene Wohnung, „die Schlafstatt“ zu erreichen.

Der Unwille über die Ankunft des armen Fremden lag im Interesse des Schulklopfers. — In einem schmutzigen finsternen Gässchen war diesem von der Gemeinde ein Häuschen gemietet, welches nur zwei *elende* Kämmerchen zur Wohnung darbot. Diese waren durch einen schmalen Raum getrennt, an den sich rückwärts eine Küche anschloss.

Das vordere dieser Behältnisse war dem ledigen Schlome eingeräumt, das rückwärtige aber diente durchreisenden Armen zur Herberge, welche der Schulklopper bloß mit einer Schlafstätte zu versehen verbunden war und die deswegen auch die Schlafstatt genannt wurde. So war es damals.

Die Alt-Ofner Schlafstatt bot damals einen nicht gar erquicklichen Anblick dar, dieses war wenigstens in dem Augenblicke der Fall, als die Tür durch den Schulklopper geöffnet wurde, und der fahrende Talmudist eingetreten war.

Eine feuchte, dumpfe Luft wehte ihm entgegen und beengte seinen Odem, so dass er schleunig einige Schritte seitwärts trat, das kleine, mit einer Ochsenblase überzogene Fensterchen aufriss und frische Luft hereinströmen ließ; dann erst vermochte sein Blick den dunklen Raum zu durchstreifen.

Finster und schwarz, jeder Übertünchung vielleicht schon jahrelang entbehrend, standen die niederen Wände da, schmutzige Betten, welche nur ein hartes Strohlager darboten, waren an diese ringsherum angedrückt, ein halbzerbrochener Kachelofen stand in einer Ecke, eine Bank und ein Tisch vollendeten endlich die Einrichtung der Armenherberge. Ihr höckeriger Bestandhaber mochte wahrscheinlich nicht Zeuge